

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 56 (1922)

156 (12.6.1922)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-219471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-219471)

Beilage

zu Nr. 156 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 12. Juni 1922.

Die Festwoche der Fadelstädte.

Eine sterbende Stadt hat man das Städtegebilde Wilhelmshaven-Rüstringen genannt. Die so urteilten, dachten daran, daß die Flotte uns genommen sei, mit der das Wirtschaftsleben der Fadelstädte durch vielfachen Fäden aufs engste verknüpft war. Und es sah lange Zeit auch wirklich trübe genug aus. Die Schiffe, der Stolz jedes Wilhelmshavener, wurden an die Feinde ausgeliefert; die Marine war nicht mehr. In vielen Familien verließ die junge Mannschaft das Kriegsgebietsgebiet. Damit hörten gewaltige Einnahmequellen auf zu fließen. Und wie ein Schneegewühl lauerie in der Ferne die Gefahr, daß eines Tages die Werft, die dem Bau von Kriegsschiffen diente, ihre Tore schließen würde. Das hätte bedeutet, daß Tausende der Bevölkerungsmöglichkeit beraubt und in Not und Elend gestürzt würden. Die so dachten, haben glücklicherweise nicht Recht behalten. Gewiß, das Straßenbild ist in Wilhelmshaven-Rüstringen ein anderes geworden. Es trägt nicht mehr das charakteristische Gepräge, das den Marinestädten eigen war. Aber Wilhelmshaven-Rüstringen wollte nicht sterben, man wollte leben! Dieser Lebenswille, dieser Wille, die Energie und Schaffensfreudigkeit an, suchte nach neuen Wegen, nach neuen Erfindungsgeistes. Und man fand sie. Man erkannte, daß es notwendig sei, sich auf die neue Zeit einzustellen. Regierung und Stadtbewohner unterstützten die Träger des Wirtschaftslebens, und man merkte bald, daß es wieder aufwärts, vorwärts ging. Die Reichswerke baute sich der neuen Zeit an, übernahm Aufträge, die einst außerhalb ihres Schaffensgebietes lagen, die deutschen Werke, über deren Vorratsbrängen die Faser der „Rader“ wiederholt unterrichtet wurden, widmeten sich dem Bau von Fischdampfern, Lokomotiven, Eisenbahnwagen und anderen Dingen. Ueber die Stadt klang wieder von den Werken her die Melodie der Arbeit, das Rauschen und Hämmern, Rauchschwadens steigen in die Luft und reden eine summe und doch so vernünftige Sprache von emsigem Schaffen. Wer das sieht und hört, steht unter dem Eindruck: Wilhelmshaven-Rüstringen ist keine sterbende Stadt. Alles strebt nach Leben.

Die neue Zeit hat die beiden Städte, die leider allzu lange eigene Wege gingen, einander näher gebracht. Man hat damit begonnen, gemeinsame Aufgaben vor sich zu stellen. Zwar sind die Ansätze dieses Strebens erst erkennbar, vieles noch zu geschehen. Aber man kann sich leicht darüber freuen, daß der Anfang gemacht ist. Er weist hoffnungsvoll in die Zukunft. Im vorigen Jahre wagten beide Städte es zum ersten Mal, mit einer gemeinsamen Ausstellung zu treten, die Zeugnis gab von dem Zusammenwachsen des schaffenden Wirtschaftes. Vieles war zusammengetragen, was den Besucher mit Freude erfüllte. Das Ergebnis muß diejenigen, die sie schäufen, befriedigt haben. Die Tatsache, daß man in diesem Jahre eine zweite Veranstaltung dieser Art ins Leben rief, scheint Beweis dafür zu sein. Und sie ist größer, vielfältiger als voriges Mal. Im letzten Jahr beschränkte man sich auf das Werftholungsgebiet, diesmal man hat das Gesellschaftshaus hinzunehmen müssen, und trotzdem reichte der Raum kaum aus, die Ausstellungsgegenstände alle zu fassen. Der Führer weist 95 Aussteller auf. Alles ist dort vertreten: Dekorationsstoffe, Möbel, zu Zimmer der verschiedensten Art zusammengestellt, Oefen, Grabentwürfe, Erzeugnisse der Kiesel-, Schutzwaren, Pelzwaren, Teppiche, Konfektion, Lederwaren, Modewaren, Maschinen, die Sandwerftholung zeigt Meisterstücke aus der Tischlerei, des Gold- und Silberwarens, Sandarbeiten, Entwürfe und Skizzen, Werkzeuge, eine bildliche Darstellung der Wilhelmshavener Schiffswerft etc. Damit ist

die lange Reihe dessen, was geboten wird, noch lange nicht erschöpft. Alles ist übersichtlich geordnet. Im Werftholungshaus sind die Ausstellungsgegenstände im großen Saale und in einer geräumigen Glasveranda zur Schau gestellt, im Gesellschaftshaus mußte der schöne Saal mit seiner breit ausladenden Galerie dazu dienen. Rühmen muß man die geschmackvolle Vorrichtung und gefällige Gliederung. Zu bedauern ist nur, daß das Handwerk nicht noch mehr zur Geltung kommt. Im vorigen Jahre war das besser. Ein Vertreter der Handwerkskammer Rüd., Herr Reichard, der bei der Eröffnungsfeier sprach, führt das auf den Steuerdruck zurück. In den Fadelstädten sieht sich ein glänzender Wagenpark entwickelt, aber die Steuern, die auf diesen Artikel ruhen, sollen den Gewerbesteuern entgegenwirken. Jedenfalls muß alles aufgegeben werden, daß das Handwerk bei einer Wiederholung im nächsten Jahre besser zur Geltung kommt. Handwerker müssen dort Anregung und Förderung finden! Sonst besteht die Gefahr, daß die Gewerbeausstellung mehr und mehr den Charakter eines großen Warenhauses erhält. Sie treibt damit auf einen Boden ab, der ihr verhängnisvoll werden kann.

Zu der geistigen Eröffnungsfeier hatten sich eine große Anzahl Ehrengäste eingefunden, u. a. Admiral Zenker, als Stationschef, Eisenbahnpräsident Muckenberger, als Vertreter des Staatsministeriums, Regierungsrat Brand, Regierungsrat Kranz aus Rüd., Oberbürgermeister Bartel von Wilhelmshaven und Oberbürgermeister Röllner aus Rüstringen, Senator Dr. Lübbes, als Vertreter der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg, Professor Dr. Kaeferling und Glasermeister Rüd. von der Handelskammer Oldenburg, Senator Dr. Leise von der Industrie- und Glasermeister Rüd. Die Eröffnungsansprache hielt im Werftholungshaus der Leiter der Gewerbeausstellung, Glasermeister Rüd. Wilhelmshaven, die übrigen Herren kamen nach Besichtigung der Ausstellung im Restaurant zu Wort. Sie sollten den Veranstaltungsworte der Anerkennung, und lobten auch Kritik, wohlgeordnete Kritik, die die Wege wies, auf denen Fehler vermieden werden können. Durch all die Reden zog sich ein Gedanke, der Vergleich zwischen einst und jetzt. Einmalgefallen ins Dunkel, aber immer zum Licht! Die Fadelstädte waren nach dem Kriege der Hauptstütze ihrer wirtschaftlichen Kraft beraubt, aber allenthalben in der Wille erkennbar, die Kräfte zu sammeln, um aus der Tiefe emporzuschauen zur neuen Höhe. Deutschland wird wieder etwas gelten im Rate der Völker. Soll das Ziel erreicht werden, muß jedes Gemeinwesen, jeder einzelne Mann an den Faden legen. Regierungsrat Brand wies darauf hin, daß Rüstringen nach dem kühnsten Zusammenbruch des Sorgenkindes der Staatsregierung war. Sie erkannte, daß es ihre Aufgabe sei, der jungen Stadt zu helfen, einerseits aus eigenen Mitteln, andererseits durch Dienstvermittlung der Kräfte des Reiches. Vor allem komme es aber darauf an, daß die Bevölkerung sich der Pflicht bewußt sei, sich aus sich selbst heraus, aus der eigenen Kraft auf die Höhe zu stellen. Daß sie das wolle, das zeige die Ausstellung, die Zeugnis ablege von der Tüchtigkeit und dem Fleiß der schaffenden Kreise. Der Staat habe seine Hilfe durch die Tat bewiesen: von 22 Millionen, die für Schiffsaufträge nach Oldenburg gekommen, seien allein drei Viertel der Summe den Deutschen Werften in Rüstringen zugefallen. Das Ziel der vereinten Kräfte müsse auch in Zukunft sein: Aufbau und Förderung der Fadelstädte. Nicht vergaß man die Zimmerbauern stehen bleiben, sondern Neues schaffen. Das ist Niederbaufahrt. Wenn das geschieht, dann braucht der Weg zum Hafen kein Weigtagtag mehr zu sein, wie Admiral Zenker sich

ausdrückte, sondern die Brüst wird von der Hoffnung geschwemmt, daß ein neuer Morgen tagt. Dann müssen aber alle Kreise erfüllt sein von dem Gedanken der absoluten Solidarität, des gemeinsamen Handelns, man muß wissen, daß einer auf den Schultern des anderen steht.

Die Gewerbeausstellung ist der Mittelpunkt, um den sich eine Reihe von Veranstaltungen gruppiert. Diese Woche ist der Kunst gewidmet. Dienstag bringt einen Wagnerabend, Musik mit Solisten sowie Instrumentierung des 1. Aktes der „Waldmäre“ nebst Einführungsvorstellung. Freitag führt das Oldenburger Landestheater Figaro's Hochzeit auf, und für Sonntag ist ein Handwerkerfest mit historischem Umzug in Aussicht genommen. Die folgende Woche nennt sich Heimativwoche. Jeden Abend wird ein Vortrag gehalten, und zwar spricht Montag Professor Wolf-Berlin über die Geschichte der Nordsee, am Dienstag hält Dr. Rüd. einen Vortrag über heimische Pflanzenwelt, Mittwoch werden niederdeutsche Lieder und Regitationen von Drosie gehalten, Donnerstag spricht Pastor Wöckel-Sillenriede über die Geschichte des alten Rüstringen, Freitag steht ein Vortrag von Elise Wolfram-Keilzig über Germanisches Seelenleben der Vorzeit auf dem Programm, und ein niederdeutscher Dichterabend von Langmaad beschäftigt am Sonnabend die Reihe der Darbietungen.

Man ist versucht, einen Vergleich zu ziehen zwischen der DWS und der Woche der Fadelstädte, oder um bei der heute beliebten Fälschung zu bleiben der Yawo. In Oldenburg wurde viel darüber gesagt, daß die Gesellschaft bei der DWS nicht auf ihre Kräfte gekommen sei. Die Kaufkraft sei geringer gewesen als zu anderer Zeit. Das habe daran gelegen, daß es an der Zusammenfassung des Handels, der Industrie und des Handwerks zu einem gemeinsamen Hervortreten als Angelpunkt der DWS gefehlt habe. Den Fehler haben die Fadelstädte vermieden. In der Gewerbeausstellung hat man dort einen solchen Mittelpunkt geschaffen. Bieleicht kann Oldenburg fürs nächste Jahr davon lernen. Aber die Aufgabe muß jetzt angefaßt werden. Schwierigkeit wird die Raumfrage bieten. Aber sie kann vielleicht überwunden werden. Und drängt sich in Verbindung damit nicht der Gedanke wieder an die Oberfläche: Wird nicht die Wiederholung einer Kunst-, Gewerbe- und Industrieausstellung, wie Oldenburg sie im Jahre 1905 hatte, in einigen Jahren wieder möglich sein? Zwischen den beiden letzten Jahren haben 20 Jahre gelegen. Seit der letzten Ausstellung sind 17 Jahre verfloßen. Gewiß, die Kosten für eine solche Ausstellung sind heute ungeheuer groß. Aber wir müssen vorwärts. Der Mittelstand ist sich seiner Kraft bewußt, dann und nur dann wird er oben bleiben im neuzeitlichen Ringen!

S. R.

Rennen in Berne.

S. Berne, 11. Juni.

Der Stedinger Reittausch darf mit seinem heutigen Kennsport über einen hervorragenden Erfolg ausweisen. Die Veranstaltung zeichnete sich aus durch eine flotte Abwicklung des Programms, ausnahmslos vollbesetzte Abschnitte und namentlich durch eine hochinteressante erstmalige Springkonkurrenz, die eine äußerst abwechslungsreiche Augenweide bot. Der Besuch wäre zweifellos noch größer gewesen, wenn die Witterung sich nicht so wenig freundlich gestaltet hätte. Ein zu heftiger Nordwest mußte die drohenden Regenwolken in Schwach halten und machte den Aufenthalt auf dem an der Chaussee nach Schiltke bezug. Gleichwohl legten Rennplatz etwas unangenehm. Erst gegen Ende des Rennens gewann die Sonne Einfluß, ohne aber den Wind bannen zu können. Auch hier fielen die prächtigen Zweigespanne auf, und man hörte mehrfach die Ausrufung:

Eala frya Fresena.

Historischer Roman aus der Zeit der Gräfin Maria von Jever.

Von Karl Elfrich.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„So fahrt in Frieden“, sagte der Ritter und setzte seinen Weg auf Jever fort. Der Bohung von Oldersum kam nach Jever und brachte Hilfe und Rettung.

Vom Lager blickte der Herr, und voller Staunen kam Graf Euno mit seinen Begleitern zum Ritter von Begge, der ihm ein kaiserliches Handschreiben überreichte. Euno war einen Blick hinein, schimpfte mit dem Fuß und tatzelte vor Jörn:

„Da entweichst mit Jeverland, wie dem Fischer der Mal aus der Reuse. Verdammt, und das Recht wäre in einigen Tagen über gewelt. Kaiserliche Majestät hat ihre Jünger nicht hintertunten brauchen.“

Von Begge sprang vom Waule.

„Ihr werdet mit nach Kaisers Will und Gebot Quartier geben, bis ich nach Jever reite. Und ich den!“ Er schrie schrei, „Ihr fahrt Euch dem Willen des Reiches und St. Majestät und rüdet ab.“

Da wart ihm Euno einen bösen Blick zu, rief Euno heran und warnte den kaiserlichen Boten vorwärts den Rücken. Es ging Begge durchs Lager, daß abgebrochen und marschieren würde. Es wurde kein Siegesfest, wie Euno und seine Genossen geträumt; man schwang nicht den Humpen im Siegestaumel, sondern eilige Tage darauf zog ein Haufe nach dem anderen ohne Sang und Klang festes Weges gen Friesland, und Euno kam nicht wieder.

Im Schloß zu Jever lag Maria gedanktoll am Tisch. Bei ihr waren Remmert und Balthasar. Remmert lehnte an Fenster und schaute sorgenvoll über Hof und Welt ins feindliche Lager. Balthasar stand neben Marias Stuhl und sah treuherrig auf seine Freundin, deren Schmerz um ihr Landgenen ihn betäubte.

„Ich wollte“, flüsterte er, „Oldersum kam von Brüssel und brachte Hilfe. Wir hatten's nicht mehr. Das Pulver ist knapp. Und der verdammte Hunger! Ich werde schon mager wie der Dachs um Lichtmisch.“

Maria hob ihr zerknülltes Gesicht und antwortete leuchtend:

„Bohung kommt!“

„Zu unserem Leiden“, meinte Balthasar dumpf. Da wurde die Tür aufgeschoben, und Oldersum stand freudestrahlend im Zimmer. Er schwenkte den Hut.

„Die Fehde ist aus! Der Sieg ist unser!“

Maria wollte ihm jubelnd entgegengehen. Sie bezwang sich, erhob sich höflich und rief:

„Mit Gottes Will! Oldersum, seid willkommen!“

Sie reichte ihm die Hand, und er küßte am Druck, wie es gemeint war, und küßte sie ehrenerfüllt. Ueber Seebilds Gesicht zog ein Leuchten, und Balthasar rief voller Staunen:

„Hallo, Oldersum, woher das Bege? Ihr seid wohl mit dem Zeufel im Bunde, daß Ihr über Wall und Mauer fliegt? Ihr kommt zur rechten Zeit.“

Bohung von Oldersum stellte sich ans Fenster und wies hinaus.

„Im Lager zeigt sich des Kaisers Heer. Die Dörfer von Begge, der auch Euno, gnädiges Fräulein, des Kaisers Brief und Siegel geben wird, hat ihm des Reiches Bunsch und Will gebracht. Euno muß heimziehen. Und Ihr, gnädiges Fräulein, flehet unter Kaisers Schutz und Schirm.“

Er lachte frohlich.

Da faltete Maria die Hände und betete: „Gelobet sei Gott in Ewigkeit!“ — Und der alte Remmert sprach leise:

„Das jagt auch ich!“ flüsterte Balthasar und ging ernst hinaus.

Das Frühjahr kam ins Land mit Blüten und Vogelzug. Vom Meere her wehte laue Luft. Auf Weiden und Feldern zeigte sich frisches Grün und schrie der Reizig und purzelte durch die Luft. Neue Hoffnung zog in die Herzen, und die armen Vertriebenen lebten zurück, um eine neue Wohnstätte zu bauen am alten, lieben Ort.

Am 14. April anno Domini 1534, am Tage Turbatus, strömte das Volk zur geöffneten Burg. Im Burghof standen die Männer unter ihrem Gewapp, das sie im Kampf um Freiheit und Recht wieder geführt, standen Bauern und Bürger, Kaufleute und Knechte, mancher verbunden, und warteten auf ihre Gräfin Maria.

Da trat sie aus der Burg, freudestrahlend, begleitet von Oldersum und Seebild, von dem Gedanken des Kaisers und vielen Großen des besetzten Landes. Ihr heller Blick flog leuchtend über das Volk, das bei ihrem Erscheinen starr und

Hände schwenkte, und ein lautes „Heil!“ und Rufen klangen schall über den Hof.

Der Herrschel schmetterte den Heeruf. Maria trat vor und sprach klar über den Platz:

„Ihr lieben Landsleute, ehrenhafte Männer! Wir geben Euch und uns wissen, daß Seine Majestät der Kaiser Karol uns und unser Land unter Reiches Schutz gestellt. Wir haben in unserem Schloß im Weiden unserer Berater und des kaiserlichen Bevollmächtigten und mehrerer Getreuen der Reichsbediensteten. Die Fehde ist aus. Das Volk ist frei! Nun sollen bessere Tage kommen und wollen wir sein eine Gemeinde. Nun tretet herfür, Herr Ritter, und leset die Schrift, daß wir mit unserem Volke unter freiem Himmel dem Kaiser und dem Reiches schenken.“

In die Hand des Meisters Martin von Norden liefen die Untertanen von Jever den Eid, den Dietrich von Begge vorlas:

„So schenke ich und gelobe ich dem durchlauchtigsten Herrn Karl dem fünften, römischen Kaiser, als Herzog zu Brabant und Grafen von Holland, unserem allernachbarlichen Herrn, samt seinen Nachkommen, für einen Beschützer und beschützenden Herrn, mit den Eiden beschworenen Eid, den ich, Schloß und Herrlichkeit zu Jever, Euno und Maria, ihr und ihren Erben als unsern natürlichen und Erbkräften Huld und Getreuen zu sein, ihren Schaden nach unserem besten Vermögen zu verhüten und allem seiner Majestät und unsern Erbkräften Gebieten gut Gehör zu geben, wie gute, getreue Untertanen schuldig sind, und immer zu dienen. So helf mir God allmächtig und seine Geligkeit!“

So ward es beschworen und gehalten.

Die Jahre kamen und gingen. Die Menschen flogen ins Grab. Burg Jever steht noch fest, und der trügliche Bergfried schaut ins Land. In den Wallanlagen erhebt sich das Denkmal der Maria von Jever. Man spricht von ihr von Geschlecht zu Geschlecht. Jeden Abend klingt das Marienlied über's Land.

Zu Füßen des Bergfrieds liegt vor dem Schloß das alte Städtegen, und hierzulande wohnen Menschen, treu und brav nach der Älter Art. Noch heute gilt das Wort: Eala frya Fresena! Sie heißen im Reich: Die Getreuen zu Jever.“

— Ende. —

